

3. Mittelalter

HELMUT BEUMANN: Der deutsche König als »Romanorum rex« (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Bd. 18, Nr. 2). Wiesbaden: Steiner 1981. 84 S. Kart. DM 14,80.

Wer die Herkunft von Titeln mit der gebührenden Vollständigkeit und Präzision erfaßt, trägt Wesentliches zum Verständnis von Ämtern und Personen bei; wer den im Titel liegenden Anspruch mit der historisch-politischen Realität vergleicht, dient einer vertieften Erkenntnis. Daher ist es sehr verdienstlich, daß Helmut Beumann mit der gewohnten Akribie jene Entwicklung aufzeigt, die dazu führt, daß der mittelalterliche deutsche König sich nicht nach seinem angestammten Volk, sondern nach den Römern tituliert hat. Die Intitulation Karls des Großen ist in dieser Untersuchung umrahmt von den Fragen nach dem absoluten Königs- und dem absoluten Kaisertitel, d. h. einer Titelgestaltung, die das Amt ohne nationalen oder geographischen Zusatz nennt. Der Genitiv »Romanorum« wird nun als Zusatz zum Kaisertitel und als Zusatz zum Königstitel anhand ungemein vieler Textstellen verfolgt; über Signumzeilen und Datierungsformeln fällt der Blick auf Wipo und das Monogramm Heinrichs III. Schließlich wird der Römername im Königstitel von Heinrich II. bis zu Heinrich IV. untersucht und das Ergebnis zusammengefaßt.

Der Zusatz »Francorum« stand um 1000 nicht mehr zur Verfügung, weil er im Westfrankenreich betont übernommen worden war. Ein Bezug auf die Deutschen hätte den kaiserlichen Anspruch eher dementiert als unterstrichen. Also sprach man von »rex Romanorum«, um den Kaisertitel nachzuahmen und damit den Anspruch auf das Kaisertum zu dokumentieren. Damit ist aber auch die Verbindung der deutschen Krone mit dem Anspruch auf die Kaiserkrone und mit der Pflicht zur Italienpolitik angesprochen. Verständlicherweise bleibt in den Quellen etwas vage, welches Rom gemeint ist: das heidnische der alten Kaiser, das päpstliche der Gegenwart, der Kirchenstaat? An die Kommune Rom haben erst spätere Zeiten angeknüpft.

Der Beweisgang hätte an Anschaulichkeit gewonnen, wenn ein komplexer Befund auch paläographisch aufgezeigt worden wäre, so etwa bei der Deutung des Monogramms Heinrichs III., S. 65–66, oder auch bei den Erörterungen S. 71–72.

Auch wenn man natürlich einen ausgearbeiteten Vortrag nicht überfordern darf, so verbleiben doch einige Fragen. Hatte diese Titelentwicklung Auswirkungen historisch-politischer Art? Werden Rechtstraditionen, Kleidungsstücke, Darstellungen in der bildenden Kunst oder Normen der Herrschaftsethik im Zusammenhang mit dieser Rom-Orientierung besser erklärbar? Hat diese Fassung des Königstitels Auswirkungen auf das Verhältnis zu Byzanz? Hat es konkrete Rom-Politik mitbestimmt? Hat dieser römische Titel auch Bedeutung für die Kirchengeschichte? Verändert sich das Verhältnis zur Reichskirche und zum Kirchenstaat von diesem Titel her bzw. wird es von der darin zum Ausdruck kommenden engen Verbindung zum kaiserlichen Anspruch her mitgeprägt?

Im Rahmen einer präzisen Quellenanalyse, vor allem bezogen auf Diplome und verwandte Titelfassungen, hat Helmut Beumann eine stringente Beweisführung vorgelegt. Damit ist die Frage aufgegeben, was es für die Deutschen bedeutet hat, daß sich schon ihr König nach einem Staatsvolk benannte, welches nicht das eigene war.

Karl Pellens

MICHAEL GOODICH: Vita perfecta. The Ideal of Sainthood in the Thirteenth Century (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 25). Stuttgart: Hiersemann 1982. VIII u. 290 S. Ln. DM 180,- (Serienpreis: DM 160,-).

Die vorliegende Studie reiht sich materialreich und würdig ein in eine verdiente Reihe. Der Verfasser untersucht die Hagiographie des 13. Jahrhunderts als eine historische Quelle, zieht die Dokumente heran, die von Heiligsprechungsprozessen überliefert sind, und analysiert die »non-Canonisation Documents«. Es geht ihm um Heiligkeit und soziale Struktur, um Kindheit und Jugend der Heiligen des 13. Jahrhunderts als jenen Altersstufen, in denen die Weichen für das spätere Leben gestellt werden, und er umreißt eine Morphologie der Frömmigkeit, indem er nach folgender Gruppierung darstellt: monastische Heilige (der alten Orden), Heilige aus den Bettelorden, weibliche Heilige und heilige Laien. Hilfreiche Register und Bibliographien runden den Band ab und erhöhen seine wissenschaftliche Benutzbarkeit.